Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 42 (1963)
Heft: 1

Artikel: Die Bäume des Herrn Generaldirektor Ekelund
Autor: Roschewski, Heinz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-337436

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vorstoßen, hat sich als Illusion erwiesen. Carlo *Schmid* hat in seinem Werk «Politik und Geist» diesem Gedanken überzeugend Ausdruck gegeben, wenn er ausführt: «Die Überwindung des Nationalismus geschieht nicht dadurch, daß man an der Nation vorbeischielt oder vorbeilebt, sondern dadurch, daß man ganz in die Nation hineingeht. So gelangt man eines Tages über sie hinaus, aber nur so.

Sehen wir deshalb zu, daß zunächst in unserem demokratischen Kleinstaat die dringendsten sozialen Probleme in wahrhaft demokratischem Sinne gelöst werden. Dazu gehört vor allem eine der Dynamik des sozialen Rechtsstaates entsprechende Lösung des Bodenproblems. Wenn wir die sozialen Probleme von heute und morgen in diesem Geiste anpacken, verhindern wir, daß wir mit den Fahnen einer formalen Demokratie von vorgestern in das neue Europa marschieren.

Wir Sozialdmokraten sind entschlossen, im Jahre 1963 an gewissen veralteten Fahnenstangen recht kräftig zu rütteln.

HEINZ ROSCHEWSKI

Die Bäume des Herrn Generaldirektor Ekelund

Die Geschichte von den Bäumen des Herrn Generaldirektors Ekelund erzählt uns einer der besten zeitgenössischen Schriftsteller deutscher Sprache, Alfred Andersch, berühmt geworden vor allem durch sein Buch «Sansibar oder der letzte Grund» und neuerdings durch seinen auch in der Büchergilde Gutenberg erschienenen Roman «Die Rote». Alfred Andersch erzählt die Geschichte von den Bäumen in seinem neuesten, im Walter-Verlag, Olten, herausgegebenen Werk «Wanderungen im Norden», wo er Erlebnisse in den skandinavischen Ländern wiedergibt und in einer ungemein starken, plastischen und doch unaufdringlichen Sprache kleine Begebnisse und Stimmungsbilder zu einer tiefechten Erfassung der nordischen Landschaft und der nordischen Menschen gestaltet; seine Frau, Gisela Andersch, hat dazu farbige Photos beigesteuert, die aus dem Buch ein Kunstwerk für sich machen.

Aber wie ist das mit den Bäumen des Herrn Ekelund? Andersch berichtet in seinem Buch von Besichtigungen bei den großen Holzindustrien Schwedens und von seinen Begegnungen mit den Managern und Direktoren eines riesigen Holztrusts, der jährlich eine Million Bäume verarbeitet und dessen Kopf und Generaldirektor ein Herr Ekelund ist (in Wirklichkeit

heißt er anders). Die ganze sympathische Art der Skandinavier, auch ihre staatspolitische Denkungsart, kommt in diesen an sich durchaus unpolitischen Erzählungen eines großen Schriftstellers zum Ausdruck. So gibt Andersch ein Gespräch mit einem der Direktoren dieses Holztrusts wieder. In seiner Branche gäbe es private Trusts und staatliche Trusts, berichtete der Direktor, aber er äußerte kein Wort gegen die staatlichen Trusts, gegen die Sozialisierungstendenzen in der schwedischen Wirtschaft und ließ sich zu keiner Philippika gegen den schwedischen Wohlfahrtsstaat herbei. Er erzählte von hohen Löhnen und vom Arbeitermangel, und vielleicht war in seiner Stimme ein Unterton von Klage zu hören, aber keineswegs von Anklage. «Meine Sekretärin», sagte er, «hat mich gerade verlassen; Sekretärinnen verdienen bei uns so viel, daß sie, wenn sie zwei oder drei Jahre gearbeitet haben, manchmal ihre Stellung verlassen, um ein halbes Jahr Urlaub zu machen.» Er habe dieses bedeutende Faktum im Ton einer sachlichen Notiz berichtet, schreibt Andersch, «es schien ihm selbstverständlich, daß in der schwedischen Gesellschaft die soziale Sicherung des Menschen – jene Art von Sicherung, die zu größerer Freiheit führt – über die Entwicklung der Profitrate gestellt wurde; Wohlfahrt war in Schweden kein diskreditierter Begriff. Eigensinnig beharrten die Völker der großen nordischen Demokratien, das schwedische, das dänische, das norwegische und das englische Volk, darauf, daß der Zusammenhang von sozialer Sicherung und Menschenwürde, von Wohlfahrt und Freiheit gewahrt werde, und die Manager und Kapitäne dieser Nationen akzeptierten die ihnen von ihren Völkern aufgegebene Voraussetzung.»

Bei diesen Gesprächen hat Alfred Andersch, wie er schreibt, auch begriffen, «daß der Klub der schwedischen Wirtschaftskapitäne und Aristokraten keine Gesellschaft von ängstlichen Opfern sozialdemokratischer Wahlsiege war»: «Diese stolzen Herren hatten sich niemals als die Dompteure, sondern immer als die Delegierten ihrer Völker gefühlt; wie das Wort Wohlfahrt war auch das Wort Demokratie in Schweden nicht diskreditiert, so daß denn auch das Wort Elite seinen Sinn bewahrt hatte.»

Dann weilt der Schriftsteller auf seinen skandinavischen Wanderungen weiter oben, hoch im Norden, in der Njurunda-Bucht, wo die Sägewerke und die andern Betriebe der Holzindustrien jenes Riesentrusts stehen, der jährlich eine Million Bäume aus den unermeßlichen Wäldern Schwedens verarbeitet. In einer Fabrik für Holzhäuser glitten die breiten Bahnen des Furnierholzes aus den Trockenkammern auf die Schleifmaschinen. Aber: «Wir lassen uns Zeit», sagte Direktor Oevergaard zu seinem Besucher, «wir können uns Zeit lassen. Alle schwedischen Fabriken für Holzhäuser zusammen bauen im Jahr nur 20 000 Häuser. Das ist natürlich viel weniger als unsere Kapazität.» Der Besucher sah ihn fragend an. «Das hat viele

Gründe, erklärte Oevergaard, «erstens einmal exportieren wir kaum noch. Wir sind zu teuer.» – «Um Himmels willen», sagte der Schriftsteller, «wollen Sie mir sagen, daß diese Häuser nur für reiche Leute gemacht werden?» – «Sie sind sehr teuer», erwiderte Direktor Oevergaard, «weil unsere Löhne sehr hoch sind. Ein Fünfzimmerhaus kostet 70 000 bis 80 000 Kronen, allerdings mit volleingerichteter Küche, Eisschrank und so weiter, und vor allem mit den Baukosten, Wasser- und Lichtanschluß usw.» – «Trotzdem», sagte der Besucher, «wer hat schon so viel Geld?» – «Jeder», sagte Oevergaard, «jeder in Schweden mit einem Jahreseinkommen zwischen 8000 und 15 000 Kronen, also alle Angestellten, alle Facharbeiter, alle Beamten.» – «Sie meinen, jeder von denen hat so viel Geld auf der Sparkasse?» – «Nein», erwiderte Oevergaard, «aber sie haben sich die richtige Regierung gewählt. Die Regierung mit dem staatlichen Eigenheimprogramm. Wer sich ein solches Haus bauen will, von den Leuten aus diesen Einkommensgruppen, bekommt 50 Prozent der Kosten als Grunddarlehen von einer Bank, weitere 40 Prozent vom Staat, und nur 10 Prozent muß er selber aufbringen.» – «Aber dafür geht er an den Zinsen, die er zahlen muß, zugrunde», rief sein ausländischer Gesprächspartner aus. Oevergaard schüttelte verwundert den Kopf. «Um Sie zu beruhigen», sagte er, «der Zinsfuß für die Bankanleihe beträgt zurzeit 4¾ Prozent, für das staatliche Darlehen braucht man nur 3 Prozent zu bezahlen, und von den Bankzinsen übernimmt der Staat außerdem jährlich 350 Kronen. Ein Teil des staatlichen Darlehens bleibt für eine Zeit von zehn Jahren von Zinsen und Amortisationen frei.» Da schwieg der ausländische Besucher und dachte: drei Prozent. Drei Prozent, fährt Alfred Andersch weiter, das bedeutet, daß sich die Leute noch Bücher kaufen können, Bücher und Bilder für ihre Häuser, daß sie reisen können oder Blumen züchten oder Ski fahren, daß sie nicht die Gefangenen ihrer Häuser werden.

Alfred Andersch berichtet auch von einer weiteren Lektion, die ihm dieser schwedische Direktor erteilte: «Man sagt immer, wir Schweden seien reich. Aber wir sind nicht in dem Sinne reich, daß wir ein Volk aus reichen Leuten wären. Vor ein paar Jahrzehnten waren wir noch eher ein Volk aus armen Leuten. Jetzt haben wir unsern berühmten hohen Lebensstandard. Unser hoher Lebensstandard ist ein System aus hohen Löhnen und ausgebautem Versicherungsschutz, aus völlig kostenloser Erziehung und Fachausbildung in der Jugend und zuverlässiger Altersversorgung.» – Und woher kommt das Geld dafür?» Der schwedische Direktor antwortete: «Wir nützen das Steuereinkommen richtig aus, wir lassen die Profitrate der Unternehmer nicht ins Uferlose wachsen, und wir haben unsere Industrie und Landwirtschaft auf die intensive Produktion von Qualitätsgütern umgestellt. Wir industrialisieren und elektrifizieren, wo wir können. Unsere Landwirtschaft

ist so weit, daß sie im Notfall unsern Bedarf decken kann. Wir konzentrieren sie im Süden und haben alle romantischen Bauernexperimente im Norden aufgegeben. Im Norden lassen wir den Wald wachsen, der unser größter Reichtum ist. Aber nicht einmal den Wald nützen wir extensiv aus, obwohl er es uns noch Jahrzehnte erlauben würde. Seitdem wie Männer wie Ekelund haben, betreiben wir eine intensive Waldwirtschaft.»

Nach dieser kleinen Rede schwieg Direktor Oevergaard eine Weile, wie Andersch in seinem schönen Buch «Skandinavische Wanderungen» weiter berichtet, und sagte dann: «Glauben Sie mir, es fällt uns Männern von der Industrie oft schwer, uns in die Planung dieses Wohlfahrtsstaates einzuordnen. Wir möchten produzieren, produzieren, produzieren. Aber das können wir nur, wenn wir die Löhne senken würden. Sie sollten erleben, wie es manchmal zugeht, wenn Ekelund mit den Gewerkschaften verhandelt. Aber er war auch der erste, der erkannte, daß es besser ist, ein wenig langsamer und ein wenig qualitätsvoller für hochbezahlte Menschen zu produzieren als schnell und schlecht für Leute mit geringem Verdienst.»

Und der Direktor aus dem schwedischen Holzindustrietrust mit der Million Bäume fügte bei: «Außerdem ist es ein Abenteuer. Unser Wohlfahrtsstaat ist ein richtiges Abenteuer, viel gefährlicher als eure so gänzlich freie Wirtschaft. Schnell viel Geld verdienen und nachher in die Krise geraten, ist Ekelund einfach zu langweilig. Ekelund liebt Abenteuer.»

Das ist einiges aus der Geschichte von den Bäumen des Herrn Ekelund, die Alfred Andersch in seinem schönen Buch «Wanderungen im Norden» erzählt. Wir sollten an diesen Tatsachenbericht denken, wenn wieder einmal über den Wohlfahrtsstaat und über die sozialdemokratischen Regierungen in den skandinavischen Ländern diskutiert wird.

SCHWEIZERISCHES SOZIALARCHIV